

WOMEN'S :MUSEUM FRAUEN :MUSEUM

CURATORIAL POLITICS
IN FEMINISM, EDUCATION,
HISTORY, AND ART

POLITIKEN DES KURATORISCHEN
IN FEMINISMUS, BILDUNG,
GESCHICHTE UND KUNST

EDITED BY
HERAUSGEgeben VON
ELKE KRASNY + FRAUENMUSEUM MERAN

LÖCKER

Redaktion / Managing Editor: Elke Krasny
Buchgestaltung / Graphic Design: Alexander Ach Schuh
Lektorat Deutsch / Copy Editing German: Kerstin Krenn
Übersetzung aus dem Deutschen ins Englische
sowie Lektorat Englisch / Translations from German
and Copy Editing English: Word Up!, LLC

Die Entwicklung dieser Publikation wurde von der Frauenabteilung der Stadt Wien MA 57,
der Kulturabteilung der Stadt Wien MA 7 sowie von der Wienbibliothek im Rathaus unterstützt.
Die Realisierung und Drucklegung dieser Publikation wurde vom EU-Programm Kultur 2007–2013,
dem Frauenmuseum Meran sowie der Autonomen Provinz Bozen Sudtirol Deutsche Kultur unterstützt.
This publication was subsidized by the City of Vienna Women's Department MA 57, the City of Vienna
Department of Culture MA 7, and the Vienna Library at City Hall. Realization and printing was
subsidized by the EU Culture Programme 2007–2013, the Merano Women's Museum, and Autonomous
Province of Bozen South Tyrol German Culture.



8 9	67	10	109	121	133
Dank / Acknowledgements	Amelia Jones and Angela Dimitrakaki	Elke Krasny	Suzana Milevska With Special Thanks to: Panel I	Susanna Gyulamiryan	Petja Dimitrova
	Viable or Merely Possible? A Dialogue Feminism's Radical Curatorial Project	Introduction	Panel I	Representing Women's Art in Armenia Categories and Contradictions	We talk – We act – We move! Can we? Yes we can ... even more than occupy
	Women's Museum. Curatorial Politics in Feminism, Education, History, and Art	Women's Museum. Curatorial Politics in Feminism, Education, History, and Art im Gespräch mit/in Conversation w False Hearted Fanny Feministische Forderungen an das Kuratieren			
	TEIL I PART I Sammlungsstrategien und Interventionen in den Kanon Collection Strategies and Interventions into the Canon	31 42 Stella Rollig Gudrun Ankcak VALIE EXPORT Petja Dimitrova			
		Lara Perry Feminism in and out of the Art Museum			
		99 Dorothee Richter			
		79 89 Dorothee Richter			

TEIL 2 | PART 2
**Zwischen Kuratieren
und Sozialer Plattform**
From Curating to Social Platform

199
Nicoletta Favout
Roots and the World.
The Waldensian Women's Museum

139 | 148

Stefania Pitscheider Soraperra
Astrid Schönweger
Carla Bobadilla
Panel 2
*Symposium in der Wienbibliothek im Rathaus
wen.Museum. Zwischen Sammlungsstrategie und Sozialer Plattform*
*Symposium at the Vienna Library at City Hall
Women's Museum. From Collection Strategy to Social Platform*
7. Oktober 2010 / October 7th, 2010

Symposium in der Wienbibliothek im Rathaus

wen.Museum. From Collection Strategy to Social Platform

7. Oktober 2010 / October 7th, 2010

157 | 179

Astrid Schönweger
Das Netzwerk der Frauenmuseen.

Herausforderungen und Zukunft
der Frauenmuseen am Beispiel des
Frauenmuseum Meran

The Women's Museums Network.
The Challenges and Future of Women's
Museums, Using the Example of the

Merano Women's Museum

TEIL 3 | PART 3

In Geschichte intervenieren.
Zwischen Sammeln und Bilden
Intervening into History.
Between Collecting and Educating

269

Elisabeth von Dückler
im Gespräch mit Elke Krasny
Wo sind eigentlich die Frauen im Mu-

285

Li Gerhalter
„Auf zur eigenen Dokumentation
von Erinnerung!“
Feministische Archive für
auto/biografische Dokumente
als Schnittstellen von
Erinnerungspraktiken und Forschu-

Symposium in der Wienbibliothek im Rathaus

Symposium at the Vienna Library at City Hall

Women's Museum. From Collection Strategy to Social Platform

297

Barbara Blasin and Igor Markov
Zagreb Women's Guide

235 | 244
Eva Geber
Vida Bakondy
Li Gerhalter
Panel 3

Symposium in der Wienbibliothek im Rathaus

Symposium at the Vienna Library at City Hall

Women's Museum. From Collection Strategy to Social Platform

7. Oktober 2010 / October 7th, 2010

250
Eva Geber

AUF – Eine Frauenzeitschrift.
Ihre Geschichte in Titelbildern
AUF – A Women's Magazine
A History in Covers

Künstlerin und/oder Migrantin?
Kontext und Kontextualisierung von
migrantischen Künstlerinnen

324

KURZBIOGRAFIEN DER AUTOR_INN
NOTES ON CONTRIBUTORS

VALIE EXPORT

im Gespräch / in Conversation with
Rudolfine Lackner
Geschichte von ihrem Drama befreien
Ridding History of its Drama

In Geschichte intervenieren Zwischen Sammeln und Bilden

Eva Geber
Vida Bakondy
Li Gerhalter



EVA GEBER
Autorin, Mitherausgeberin von „AUF – Eine Frauenzeitschrift“, seit über 30 Jahren in der autonomen Frauenbewegung aktiv

I.

Zunächst spreche ich über das Medium *AUF – Eine Frauenzeitschrift*. Dieses feministische Magazin erscheint seit 1974 und ist ein Produkt der autonomen Frauenbewegung, die sich in der Folge politischen Engagements in der 68er-Ära formiert hat. Deklariertes Ziel der Zeitschrift war damals, ein Podium für den feministischen Diskurs zu bilden – und das ist auch heute ihre Aufgabe. Nämlich diesen Diskurs zu begleiten oder zu initiieren, zu sammeln, zu verbreiten und damit zu multiplizieren und voranzutreiben. Damit ist die Zeitschrift vorwiegend ein Medium der Intervention, da es immer um gesellschaftliche/politische Fragen/Probleme/Forderungen von Frauen geht, und es ist ein Medium gesellschaftlicher Bildung.

II.

Die Gründung der *AUF*^{dition} war eine logische Folge unserer Befassung mit Frauenfragen, weil wir mit der Tatsache konfrontiert wurden, welch langer historischer Prozess unserem heutigen Engagement vorangegangen ist, wie wenig davon im etablierten Geschichtsbewusstsein vorhanden ist oder schlicht negiert wird. Wir wollten Frauen der Vergessenheit entreißen, sie sichtbar machen, zeigen, was ihre Arbeit, ihr Denken, ihr Forschen oder ihr Kampf für Wien, für die Welt getan haben.

Damit wird abermals interveniert: das Wissen über diese Frauen zu vermitteln und ihr größtenteils verschollenes Werk wieder zugänglich zu machen. Wie wichtig

Ein paar Bilder sollen die Entwicklung der Zeitschrift zeigen. Wir sehen den Weg ihrer äußeren Gestaltung im Kontext ökonomischer und technischer Möglichkeiten und die damit einhergehenden ästhetischen Ansprüche, die zu einer Professionalisierung führten. Und wir werden einen kleinen Blick auf die Themenvielfalt, mit der wir uns zu befassen hatten in diesen Jahrzehnten. Wobei wir eigentlich alle Themen immer wieder bearbeiten müssen. Manche davon haben einen besonderen Stellenwert: soziale Parameter, Ökonomie, Macht, Nationalsozialismus, Rassismus/Migration und selbstverständlich Gewalt.



Ausschnitte aus Panel 3 „In Geschichte intervenieren. Zwischen Sammeln und Bilden“ des Symposiums „FrauenMuseum Zwischen Sammlungsstrategie und Sozialer Plattform“, kuratiert von Elke Krasny, 7. Oktober 2010, Wienbibliothek im Rathaus.

das ist, sehen wir ganz besonders am Beispiel Rosa Mayreder. Ihre Infragestellung einer biologischen Determinierung – einer geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibung sowieso – nimmt ein androgynes Geschlecht vorweg, lange vor Judith Butler.

Wenn wir nach 1945, erst recht in der neuen Frauenbewegung zu Beginn der 1970er-Jahre, darauf hätten aufbauen können, um wie viel schneller wären wir vorangekommen!

Das ist nur ein Beispiel für die Notwendigkeit der Kontinuität – die auf diese Art, wie wir sie uns hier wünschen, erreicht werden soll.

Zu den Strategien: Vor allem im Zusammenhang mit der Zeitschrift *AUF* verfolgen wir weiterhin ihre Aufgabe einer offenen Plattform zur Entwicklung des feministischen Diskurses. Das ist gleich geblieben, wie bedauerlicherweise auch die Themen. Nur der Duktus des Diskurses hat sich geändert, denn wir haben die geforderten gesetzlichen Änderungen erreicht. Wir haben aber nicht die Machtstrukturen aufgebrochen, die ökonomische Schere klappt immer noch, wir stoßen nach wie vor an die Gläserne Decke, weiterhin existiert die reale Doppelbelastung der Frauen.

Um das gesetzliche Papier in realen zwischen Lohnarbeit und Haushalt/Kinder-Gleichstellung zu verwandeln, müssen die Fragen anders, subtiler, differenzierter gestellt werden. Neben der Quotenfrage geht es etwa um ein Bewusstsein für Machtverhältnisse oder eine öffentliche Kritik an Gehalts- und Karriereunterschieden. Letztlich heißt es aber immer

weiter und genauer zu sehen, was notwendig ist, um endlich Gleichheit zu erreichen.



LI GERHALTER
Historikerin, Forschungsplattform
Neuorientierung der Frauen- und
Geschlechtergeschichte – Sammlung
Frauenarchäologie, Universität Wien

Ich werde allgemein über Sammelpräxen und Archivsituationen sowie über Nachlässe in Archiven und über das Archiv *Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte an der Universität Wien* im Speziellen sprechen. Die selbst gestellte Aufgabe der *Sammlung Frauennachlässe* ist konkret die: Wir sammeln, wir archivieren und wir dokumentieren systematisch

Selbstzeugnisse wie Tagebücher, Korrespondenzen, Fotografien etc. von Frauen, aber auch aus ihrem Umfeld. Es sind daher auch Dokumente von Männern im Archiv zu finden. Wir stellen diese Dokumente der Forschung zur Verfügung. Das ist unser an uns selbst gestellter wissenschaftlicher Anspruch. Damit verknüpft ist auch ein politischer Anspruch: Durch unsere Sammeltätigkeit wird den Dokumenten und damit auch den Schreiberinnen der Dokumente ein institutioneller (Erinnerungs-)Ort gegenübergestellt, der ihnen vorher nicht offenstand. Innerhalb der hegemonialen Sammelpräxis des modernen Staates galt im Allgemeinen das, was Frauen geschrieben haben, als nicht überlieferungswürdig – und wurde daher auch nicht überliefert. Das trifft auch zu auf Selbstzeugnisse von Männern der mittleren und unteren Gesellschaftsschichten oder auf Angehörige sogenannter Minderheiten. Diese

Sachverhalte sind in den Zusammenhängen feministischer Wissenschaften allgemein bekannt – und sie waren auch die Voraussetzungen, unter denen die *Sammlung Frauennachlässe* gegründet worden ist. Auch in unserer Arbeit geht es um die sehr oft angesprochene Sichtbarkeit und Sichtbarkeitsmachung. Sichtbarkeit ist wohl auch eine Frage des Blickes, und so wurden auto/biografische Dokumente von Frauen nicht nur lange Zeit nicht gesammelt, es wurde selbst von feministischen WissenschaftlerInnen nicht wahrgenommen, in welchem Ausmaß Schreiben als soziale Praxis auch in den gesellschaftlichen Kreisen, die bildungsferner leben, verbreitet war. Es gab weder ein Wissen darüber, wie viel tatsächlich geschrieben wurde, noch gab es eine Ahnung davon, wie viele persönliche Aufzeichnungen auf privaten Dachböden, in Kellern etc. aufbewahrt wurden. Innerhalb der seit den 1970er-Jahren entwickelten historischen und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen wurde Subjektivität neu bewertet – und in diesem Sinn wurde Selbstzeugnissen ein neuer Quellenwert zugeschrieben. Und weil diese gesucht wurden und werden, werden sie auf wundersame Weise jetzt auch gefunden. Inzwischen ist eine Vielzahl unterschiedlichster Spezialarchive eingerichtet worden, die den Fokus auf diese Personengruppen richten, die vorher nicht beachtet wurden. Dokumente von Frauen betreffend sind das vor allem die verschiedenen Einrichtungen im Umfeld der Neuen Frauenbewegung. Die *Sammlung Frauennachlässe* versteht sich als Teil dieser historischen Entwicklung. Ein wichtiger Aspekt beim Sammeln von Selbstzeugnissen ist weiters die Ausdifferenzierung

und Erweiterung von Definitionen der einzelnen Dokumentgenres, die ja lange Zeit und nachhaltig von strengen literaturwissenschaftlichen Kriterien bestimmt waren. Damit ging auch eine Bewertung einher, etwa was denn z.B. ein „gutes Tagebuch“ und was kein „gutes“ sei und dementsprechend: was wert sei, beforscht zu werden. Überspitzt dargestellt kann gesagt werden, dass die Aufzeichnungen einer Fleischhauerin aus der Vorstadt, die sie fragmentarisch am Ende des Zweiten Weltkriegs angefertigt hat, vielleicht noch dazu auf losen Zetteln, in der Auto/Biografieforschung inzwischen ebenso als Quelle anerkannt sind, wie die hundert Seiten umfassenden Kriegserinnerungen eines ranghohen Militärs, der noch dazu ein philologisches Studium absolviert hat und folglich „wusste“, wie solch ein Dokument zu gestalten war. Die beiden Quellen müssen entsprechend mit verschiedenen Auswertungsmethoden bearbeitet werden, diese wurden inzwischen erarbeitet. Die Bestände der *Sammlung Frauennachlässe* sind, und darauf legen wir großen Wert, sehr breit gestreut, und wir versuchen, das durch gezielte Sammelaufrufe auch zu unterstützen. Seit 2009 ist neben Paarkorrespondenzen unser zweiter großer Sammelschwerpunkt das Thema Migration. Wir versuchen durch Aufrufe sowohl Dokumente von Migrantinnen, die von Österreich weggegangen sind, als auch von Migrantinnen, die nach Österreich gekommen sind, zu finden. Im Archiv soll ein möglichst breites Spektrum an Quellen bereitgestellt werden, die entlang verschiedener sozialer Differenzen entstanden sind. Ein nächster Grund für die Unsichtbarkeit der Nachlässe von Frauen

ist die Vernachlässigung in ihrer Erschließung. Ich meine damit Folgendes: Tatsächlich sind in den Beständen von Männern häufig auch Dokumente enthalten, die von Frauen verfasst wurden, die mit diesen Männern in irgendeiner Beziehung standen. Ein Beispiel aus der Wienbibliothek sind etwa die Tagebücher von Ida Qualtinger. Sie war die Mutter von Helmut Qualtinger, und ihre schriftlichen Spuren sind im Bestand ihres Sohnes versteckt, wie meine Kolleginnen recherchieren konnten. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es viele solcher Funde gäbe und eine dahingehende, systematische Revision in den vielen verschiedenen Archiven jedenfalls ein sehr lohnendes Vorhaben wäre. Ein solches großangelegtes Projekt wurde in Italien bereits 2002 vorgestellt, wie etwa Alessandra Contini berichtet hat. Eine weitere Initiative, die ich hier nennen möchte, die das Verschwinden von historischen Dokumenten verhindern soll, wird z.B. vom Archiv Kindheit, Jugend, Biographie von der Universität Siegen betrieben. Ähnlich wie etwa das Wiener Institut für sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik sammelt dieses Archiv Quellenmaterialien aus abgeschlossenen Forschungsprojekten, sodass die Ressourcen, die von den ForscherInnen in jahrelanger privater Arbeit gesammelt wurden, auch weiterhin zur Verfügung stehen. Auch in der Sammlung Frauennachlässe sind wir für solche Dokumente offen, bisher haben wir fünf Bestände aus Forschungsprojekten im Archiv. Wie auch bei den Ansprüchen der Sammlung Frauennachlässe, die ich vorher kurz skizziert habe, die zum einen wissenschaftlich und zum anderen politisch sind,

wobei das klarerweise nicht voneinander zu trennen ist, gibt es auch bei den AdressatInnen des Archivs zwei Gruppen, die wir ansprechen und auch bedienen. Einerseits sind das die BenutzerInnen der Archivalien, die bei uns forschen und aufgrund unserer Quellen neue Fragestellungen und Erkenntnisse entwickeln können. Zum anderen sind das jene Personen, die uns die schriftlichen Dokumente, Fotografien und kleinen Gegenstände übergeben. Eine Übergabe von persönlichen Aufzeichnungen an ein öffentliches Archiv ist prinzipiell immer eine Geschichte für sich, und die ÜbergeberInnen verfolgen dabei auch jeweils einen ganz individuellen Zweck, wenn sie uns die Aufzeichnungen ihrer Großmütter, Mütter, Tanten, Lehrerinnen, Freundinnen, Nachbarinnen oder auch ihre eigenen übergeben. In vielen Fällen ist das ein gewisses Mitteilungsbedürfnis, von einem konkreten Erlebnis oder einer bestimmten Zeit zu berichten, eventuell ist es auch der Wunsch nach Anerkennung durch eine öffentliche Institution oder das Anliegen, sich in das kollektive Gedächtnis einzuschreiben. Gemeinsam ist allen ÜbergeberInnen der Wunsch, Erinnerung an eine Person oder an ein Ereignis zu schaffen – und diese Erinnerung auch zu bewahren. Dass sie damit der Forschung auch immer weitere Quellen zur Verfügung stellen, kann mir als feministische Wissenschaftlerin nur recht sein.

VIDA BAKONDY
Sie war Mitglied der Recherchegruppe zum Ausstellungsprojekt *Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration und Autorin der in der Ausstellung gezeigten Station Fischfabrik C. Warhanek um 1980. Beschäftigung angestiegen statt angeworben*er MigrantInnen zum Thema Arbeit und Migration von Frauen

In Geschichte intervenieren heißt auch Normalität aufzuzeigen. Zum Ausstellungsprojekt *Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration der Initiative Minderheiten im Wien Museum: 2004 jährt sich zum 40. Mal die Unterzeichnung des Abkommens zur Anwerbung ausländischer Arbeitkräfte zwischen Österreich und der Türkei – dem 1966 ein Anwerbeabkommen mit Jugoslawien folgen sollte*. Bis heute wird dieser historischen Ereignissen in der offiziellen österreichischen Geschichts- und Gedenkkultur keine Aufmerksamkeit geschenkt. Die historisch dokumentarische Darstellung dieser Geschichte, wie sie im Rahmen der Ausstellung *Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration 2004* im Wien Museum stattgefunden hat, stellte somit bereits eine Intervention in die offizielle Geschichtsschreibung dar.

Das Ausstellungsprojekt war von Anfang an von der Forderung der Kanonisierung, der Einschreibung der Migrationsgeschichte Österreichs in die hegemoniale Geschichtsschreibung geleitet. Dieses Ziel führte zu Kooperationen zwischen der NGO *Initiative Minderheiten* und den städtischen Institutionen Wien Museum Karlsplatz und Hauptbücherei am Gürtel. Doch wie sollte diese

Geschichte nach Jahrzehntelangem Schweigen und Nicht-Erinnern in ihren vielen Facetten erzählt werden, ohne klischeehafte Vorstellungen zu bedienen und stereotype Darstellungen zu reproduzieren?

Der Ausstellungsproduktion ging eine jahrelange intensive Auseinandersetzung mit Fragen der Repräsentation voraus. Ein Ziel des Projekts war es, den Rahmen der vorherrschenden „regulativen Sichtbarkeit“¹ von Migration in Österreich, als Problem für die Aufnahmegesellschaft, bzw. ihrem positiven Gegenstück, der Vorstellung von Migrant_innen als kulturell anders und deshalb bereichernd, zu durchbrechen. Diesem Ziel lag ein Verständnis von Repräsentation zugrunde, das zwischen Repräsentation im Sinne der bloßen Sichtbarkeit und jener im Sinne der Definitionsmacht unterscheidet. Gerade letztere Lesart der Repräsentation verweist auf die Bedeutung der gesellschaftlichen Positionierung und der damit verbundenen Interessen und Sprechposition.

Eine wichtige Voraussetzung hierfür stellte ein interdisziplinär zusammengesetztes Team von Mehrheitsangehörigen und Migrant_innen dar, die in aktivistischen, studentischen, sozialarbeiterischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Zusammenhängen situiert waren. Die Zusammenarbeit mit dem Künstler_innenkollektiv *gangart ermöglichte es*, im Rechercheteam gemeinsam über neue visuelle Darstellungsstrategien zu reflektieren und diese zu erproben. Wir hatten

¹ Siehe dazu Schaffer, Johanna (2007): *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die unsuellen Strukturen der Anerkennung*. Bielefeld.

nicht den Anspruch, die Geschichte der Arbeitsmigration nach Österreich zu erzählen, sondern Geschichten über Migration, die notwendigerweise fragmentarisch sind und auch Standpunkte vertreten – im Sinne einer konkreten Autor_innenschaft. In den Worten der Leiterin der Recherche Gruppe, Gamze Ongan, sollten weder Erfolgsgeschichten erzählt, noch lediglich Bilder der systematischen Unterdrückung gezeigt werden. Das Ziel war das Dokumentieren des Strebers der Migrant_innen nach Herstellung von Normalität.

Als Erzählfaden wurde das Konzept von lesbaren Orten entwickelt. Orte, die die Facetten der Arbeitsmigration zu einem konkreten historischen Zeitpunkt beleuchten sowie Interessen und Handlungen involvierter gesellschaftlicher Akteur_innen widerspiegeln. Diese Orte wurden mit individuellen Biografien verknüpft. Personen, deren (Migrations-) Geschichte mit diesen Orten verbunden war – sei es die Fremdenpolizei in Wien, die Anwerbestelle in Istanbul oder eine Fischfabrik im 10. Wiener Gemeindebezirk –, erzählten ihre Erinnerungen an und Erfahrungen mit jenem Ort. Diesen individuellen Erinnerungen wurde immer auch eine strukturelle Ebene beigefügt, um aufzuzeigen, welche politischen, ökonomischen und regulatorischen Gegebenheiten und Interessen an diesem Ort einandertrafen. In der Darstellung wurde auf Quellen aus verschiedenen Archiven – privaten Sammlungen, von Vereinen, staatlichen Institutionen und Medien – zurückgegriffen. Ein Schwerpunkt lag dabei auf der Analyse und Repräsentation von ländlichen Schriftstücken.

Das erklärte Ziel der Intervention in die dominante Geschichtsschreibung bedeutete auch, den bis dahin unterbeleuteten Anteil von Frauen an der Arbeitsmigration seit den frühen 1960er-Jahren sichtbar zu machen. Jahrzehntelang dominierte in der öffentlichen Wahrnehmung im Zusammenhang mit der Arbeitsmigration nach Österreich das Bild vom männlichen Migranten. Frauen kamen wenn, dann nur als nachziehende Ehefrauen und Mütter in den Blick.

Statistisch gesehen migrierten in den 1960er-Jahren prozentuell zwar viel mehr Männer als Frauen zur Arbeit nach Österreich. Dennoch fällt z.B. in den Anwerbeakten der österreichischen Wirtschaftskammer schon zu Beginn der 1960er-Jahre der große Bedarf an weiblichen Arbeitskräften für spezifische Branchen auf. Exemplarisch wurde dieses Thema am Beispiel eines Produktionsstandortes des österreichischen Fischverarbeitungsunternehmens C. Warhanek in Wien bearbeitet. Aufgrund des zunehmenden Arbeitskräftemangels im Österreich hatte das Unternehmen seit den 1960er-Jahren von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, Arbeiterinnen im ehemaligen Jugoslawien anzuwerben.

Insgesamt wurde das Geschlecht in den Analysen mitgedacht. So sollten etwa Ausstellungsbesucher_innen auf geschlechtsspezifische Auswirkungen von Regelungen und Gesetzen aufmerksam gemacht werden. Die Autorin der in der Ausstellung gezeigten Station Fremdenpolizei, Renée Winter, setzte sich zudem mit Bildern und Diskursen in der Regulierung von Migration auseinander und analysierte hier nicht nur ethnisierte,

rassistische Äußerungen und Zuschriften, sondern auch geschlechts-spezifische.

Es stellt sich die Frage, ob die Intervention in die dominante Geschichtsschreibung letztlich erfolgreich war? In Hinblick auf die mediale Präsenz des Themas sowie die Zahl der Ausstellungsbesucher_innen kann die Frage mit Ja beantwortet werden. Die Ausstellung *Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration* löste auch eine Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema aus.

Das erklärte Ziel der Aufnahme der recherchierten Materialien in die Bestände des Wien Museums konnte jedoch nicht realisiert werden. Auf der realpolitischen Ebene sind heute, acht Jahre später, keine positiven Veränderungen im gesellschaftlichen Umgang mit Migration und Migrant_innen festzustellen. Es überrascht daher auch nicht, dass sich das offizielle Österreich weiterhin gegen historische und gesellschaftliche Tatsachen verwehrt und sich immer noch nicht als Einwanderungsland versteht.

aufgreifende Institution ist, und dass zu seinen Arbeitsmethoden im Sinne des Künstlers Joseph Beuys das Experimentieren gehört, nebst der Lust auf Utopie. Und drittens, dass dort die Frage „Museum: für wen?“ zentral sein möge, denn essenziell m.E. ist nicht, wie viele Menschen ins Museum hineingehen, sondern wie sie wieder herauskommen.

„Auf Zur eigenen Dokumentation von Erinnerung!“
Feministische Archive
für auto/biografische Dokumente
als Schnittstellen von Erinnerungs-
politiken und Forschung

Li Gerhalter

„Erinnerung zu Frauen und Geschlechterdokumentation für eine geschichtliche Dokumentation von Erinnerungen - Geschlechterdokumentation für eine geschichtliche Dokumentation von Erinnerungen“

Ilse Korotin

NACHLÄSSE VON FRAUEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN

Auto/biografische Dokumente von Frauen sind in öffentlichen Archiven unterrepräsentiert. Die Gründe dafür liegen einerseits in den für Frauen und Männer historisch unterschiedlichen Produktionsbedingungen schriftlicher Erinnerung.¹ Andererseits sind die Gründe dafür in der hegemonialen Sammelpraxis der Archive und Museen des modernen Staates (Bennet 1995), die lange Zeit auf die Erzählungen „großer Ereignisse“ der Politikgeschichte ausgerichtet war, zu finden. Hier galt das, was Frauen geschrieben haben, allgemein als nicht überliefert wurdig – ebenso wenig wie (Selbst-)Zeugnisse von Männern aus den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten oder von Angehörigen sogenannter Minderheiten. Neben (und/oder wegen) dem fehlenden Interesse an deren Spuren wurde von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gleichzeitig unterschätzt, in welchem Ausmaß Schreiben als soziale Praxis auch unter Personen aus bildungsferneren Umfeldern verbreitet war.

Durch die neuen Methoden, Kategorien und Fragestellungen der seit den 1970er-Jahren etablierten Alltags- und Kulturgeschichte, der Frauen- und später Geschlechtergeschichte sowie der Auto/Biografie-Forschung wurde Subjektivität als Forschungsparadigma aufgewertet, was auch eine neue Einschätzung des Quellenwerts von Selbstzeugnissen mit sich brachte. Diese historiografischen Veränderungen standen in Wechselwirkung mit den

¹ Quantitative Aussagen darüber zu machen, ist kaum möglich. Die umfangreichen Bestände der beiden Archive Archivio Diaristico Nazionale in Pieve S. Stefano/Italien und Deutsches Tagebucharchiv in Emmendingen/Deutschland beinhalteten laut jüngeren Zahlen jeweils knapp weniger Nachlässe von Frauen als von Männern: Pieve S. Stefano: 43,4 % des Gesamtbestandes (2007); Emmendingen: 45,2 % der Tagebuchbestände (2010) (Risse 2010: 32; 95). Die Bestände kommen dabei zum Großteil aus dem späten 19. und dem 20. Jahrhundert, als der Zugang von Mädchen und Frauen zu schriftlicher Produktion bereits weitgehend gewährleistet war. Die Zahlen variieren zudem je nach Schwerpunktsetzung der Befragung. In Sammlungen mit „kulturhistorischen“ Auswahl- und Ausschlusskriterien zeigt sich eine bei weitem größere Differenz: Den von Dagnat Jank erhobenen rund 2.000 Nachlässen von Frauen, die deutschlandweit 2006 in einem öffentlichen Archiv zugänglich waren, stehen insgesamt 25.000 in der „Zentralen Datenbank Nachlässe“ erfasste Personen gegenüber (Jank 2006: 412). In der Datenbank „Verzeichnis der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe in Österreich“, einem Projekt des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek u.a., stammen Stichproben zufolge rund ein Achtel (rund 750) der 2011 erfassten insgesamt rund 6.000 Nachlässe von Frauen. (Ich danke Volker Kaukret für das zur Verfügungstellen dieser Daten.) Die Datenbank „biografIA, biografische datenbank und lexikon österreichischer Frauen“ am Institut für Wissenschaft und Kunst in Wien wiederum umfasst aktuell 19.400 biografische Datensätze von Frauen (bezogen auf die jeweiligen Landesgrenzen von Österreich und ohne zeitliche Einschränkung). Geschätzt zwei Drittel von ihnen haben (in verschiedenen Genres) schriftliche Spuren hinterlassen. (Ich danke Ilse Korotin für das Zurverfügungstellen dieser Daten.)

Politischen Ansprüchen der Zeit, wobei das Bewahren von Erinnerung auch als „zivilgesellschaftliches Engagement“ (Gabrielli 2004: 346) verstanden wurde. Auf Initiativen von verschiedenen Seiten wurden seither dementsprechend eine Vielzahl unterschiedlicher Spezialarchive eingerichtet, die ihren Fokus auf jene zuvor ausgeblendetem Personengruppen richten, und dabei mehr oder weniger institutionalisiert sind. Als Konnex zwischen Aktivismus und Wissenschaft sind insbesondere die feministischen Informationseinrichtungen zu sehen, die hier im Umfeld der sogenannten Neuen Frauenbewegung entstanden sind.²

Sie können zwar „die Versäumnisse einer männlich geprägten Archiv- und Bibliothekswelt nicht wieder weit machen“, wie Dagmar Jank festgestellt hat (Jank 2006: 412).³ Dennoch ist der Umfang der historischen Belegeschriflicher Produktion von Frauen, die inzwischen erarbeitet wurden, beeindruckend. So stellte etwa Gudrun Wedel in einem fast 1.500-seitigen Lexikon (Wedel 2010) alleine aus der Gruppe der zwischen 1800 und 1900 im deutschsprachigen Raum geborenen Frauen mehr als 2.000 Autorinnen vor, die auto/biografische Texte publiziert haben. Diese Zahlen können einen Eindruck der noch bei Weitem höher anzusetzenden Anzahl an nicht veröffentlichten Schriften von Frauen geben. Wo aber sind diese Texte zu finden?

ALS BEISPIEL: DIE SAMMLUNG FRAUENNACHLÄSSE

In der Sammlung *Frauennachlässe* am Institut für Geschichte der Universität Wien sind zur Zeit (Sommer 2013) unveröffentlichte Vor- und Nachlässe von 330 Personen archiviert. Die Schreiberinnen sind Frauen aus einem sehr breiten sozialen Feld: Sie waren Lehrerinnen, Bäuerinnen, Hausfrauen, Dienstmädchen, Fabrikarbeiterinnen, Fabriksbesitzerinnen, Modistinnen, Künstlerinnen, Juristinnen, eine Fleischhauerin, eine Dentistin, eine Fremdenführerin oder eine Botschafterin, um nur Einzelne zu nennen. Mit den teilweise in den Vor- und Nachlässen enthaltenen schriftlichen Hinterlassenschaften ihrer Familienangehörigen oder Bekannten befinden sich auch Dokumente von Männern in den Beständen. Durch Aufrufe, die Zusammenarbeit mit anderen Archiven, im Zuge von Forschungsprojekten sowie durch die sukzessiven Ergänzungen von bereits

übernommenen Vor- oder Nachlässen wird der Bestand laufend erweitert. Aktuelle Schwerpunkte bilden dabei das Sammeln von Liebesbriefen sowie von Dokumentationen von „Migration“.

Aktuell sind folgende Dokumente verzeichnet: 784 Bände von Tagebüchern, 810 weitere Dokumente in Buchform (wie Kalender, Haushaltsbücher oder Poesiealben), rund 37.600 Korrespondenzstücke, rund 35.600 Fotografien, rund 3.970 amtliche und geschäftliche Dokumente, 101 autobiografische Texte, zwölf literarische Nachlässe sowie der Nachlass des Vereins „Wiener Siedlement“ . Entsprechend einem weit gefassten Verständnis des Begriffs „Selbstzeugnis“ enthält gut ein Viertel der Nachlässe auch kleine Gegenstände mit Erinnerungsfunktion, wie etwa Handarbeitsproben, sogenannte Judensterne, Kinderschuhe, Schatullen, Schmuckschleifen, Koffer, Handtaschen u. ä. Diese dinghaften Erweiterungen heben den Bestand der Sammlung *Frauennachlässe* von den Beständen aller ähnlichen Einrichtungen ab.

Der Großteil der Archivalien wurde im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschrieben. Insgesamt erstreckt sich der



² Für den deutschsprachigen Raum siehe dazu die Mitgliedsorganisationen von IDA. Dachverband deutschsprachiger Frauen- und Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen.

³ Ein wichtiger Aspekt dabei ist ein geschlechterspezifisches Ungleichgewicht im Erschließen von Nachlässen. In den Regional- oder Staatsarchiven sind durchaus die Hinterlassenschaften von Frauen vorhanden, vielfach sind sie dabei in den Beständen von mit ihnen in Beziehung stehenden Männern versteckt. Aufgrund überkommener wissenschaftlicher Fragestellungen wird die Aufarbeitung dieser Dokumente aber oft hinausgestellt, weshalb sie weiterhin unzugänglich bleiben.

zeitliche Rahmen über drei Jahrhunderte: Das früheste vorhandene Geschäftsdokument wurde im Jahr 1738 verfasst, die jüngsten Archivalien sind Teile einer Brief- und E-Mail-Korrespondenz, die bis in den April 2011 reicht. Diese sehr lange Zeitspanne dokumentiert – abgesehen von den Inhalten – auch die historischen Veränderungen der Schreibanlässe, der jeweils gängigen Schrift, der benutzten Schreibgeräte oder die Moden bei den verwendeten papiernen Unterlagen.

Der räumliche Schwerpunkt der Bestände liegt auf dem Gebiet des heutigen Österreich, ist aber dezidiert nicht darauf beschränkt: Zahlreiche Dokumente kommen aus den Kronländern der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie⁴ oder aus Deutschland, je ein umfangreicher Bestand kommt von einer in die USA und einer nach Australien ausgewanderten Europäerin. Durch diesen weit gesteckten geografischen Raum werden die innereuropäischen wie auch transatlantischen Migrationsströme im 19. und 20. Jahrhundert belegt. Gleichzeitig dokumentieren zahlreiche Bestände der Sammlung *Frauennachlässe* auch erzwungene Ortswechsel – von Heeresangehörigen oder aber von Flüchtenden, insbesondere aus der Zeit während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Der größte Teil der Archivalien ist in deutscher Sprache verfasst, einzelne in verschiedenen europäischen Sprachen. Das Fragment des Nachlasses einer iranischen Kauffrau liegt teilweise in persischer Schrift vor.

GESCHICHTE UND WISSENSCHAFTLICHE VERORTUNG DES ARCHIVS

Die Initiative zum Sammeln von Nachlässen von Frauen wurde 1989 von Edith Sauer gesetzt. Gemeinsam mit Christa Hämerle hat sie das Archiv auch bis zu ihrem Tod 2011 geleitet. Den konkreten Anlass bildete das Jubiläum „70 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich“. Um in einer geplanten Ausstellung (vgl. Bernold / Sauer 1989) auch Selbstzeugnisse von potenziellen Wählerinnen re/präsentieren zu können, publizierte das Mitarbeiterinnenkollektiv einen Zeitungsaufruf, woraufhin die Hinterlassenschaft einer Aktivistin der Ersten Frauenbewegung um 1900 übernommen werden konnte.

Als Institution stellt die Sammlung *Frauennachlässe* sowohl ein Beispiel als auch eine Folge des oben beschriebenen Paradigmenwechsels in den Geschichtswissenschaften dar. Die Gründung stand unter den geschlechterpolitischen Absichten, einen gegenläufigen Gedächtnisspeicher zu der herrschenden hegemonialen Sammelpraxis zu schaffen. Der (an den kontinuierlich steigenden Neuzugängen von Nachlässen auch messbare)

Erfolg des Archivs ist als Ergebnis seiner Institutionalisierung zu bewerten; seit 2000 ist es auf Vereinsbasis organisiert, von 2006 bis 2012 war es Teil der Forschungsplattform der Universität Wien „Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext“⁵.

Als gesellschaftspolitisches Phänomen ist der wachsende Bestand als Ausdruck eines veränderten Geschichtsbewusstseins zu lesen, das Klara Löffler als „Interesse am (Auto-)Biografischen“ bezeichnet hat (Löffler 2008: 38). Was sich am Buch- und Medienmarkt durch eine Konjunktur (populär-)wissenschaftlicher Publikationen niederschlägt, zeigt sich hier in der Bereitschaft vieler Privatpersonen, persönliche Dokumente an ein öffentliches Archiv zu geben. Die Schreiberinnen und Schreiber (oder ihre Nachfahrinnen und Nachfahren) verfolgen damit im Allgemeinen die Absicht, die Belege ihrer Familiengedächtnisse in ein kollektives Gedächtnis zu überführen, um damit einen aktiven Anteil daran zu nehmen. In dramatischer Weise wird das von Betroffenen des Holocausts formuliert, eine entsprechende Idee ist aber bei den meisten Übergaben von Dokumenten festzustellen. In diesem Sinne war die pointierte Aussage einer Frau, die dem Archiv ihre Jugend-Tagebücher zur Verfügung stellte, wohl auch nur halb scherhaft gemeint: „Ja, [nehmen Sie] gern alles, dann werde ich unsterblich“ (Ilse B., E-Mail, April 2011).⁶

ÖFFENTLICHKEITEN DURCH FORSCHUNG UND AUSSTELLUNGEN

Im Sinne der Übergeberinnen und Übergeber, die mit dem Archiv einen entsprechenden Vertrag abschließen, werden die Bestände der Sammlung *Frauennachlässe* in wissenschaftlichen Projekten, für Diplomarbeiten und Dissertationen sowie in der universitären Lehre kontinuierlich genutzt.⁷ Rein biografische Arbeiten (vgl. z.B. Stumpf-Fischer 2009) bilden dabei eine Ausnahme, zumeist wird ein bestimmtes Quellengenre (etwa Tagebücher, Wirtschaftsbücher oder Feldpost) anhand einer konkreten (kultur-)historischen Fragestellung analysiert. Als ein Beispiel dieser Fallstudien sei die etwa die Diplomarbeit von Veronika Helfert genannt, die darin auf der Grundlage von Darstellungen der politischen Ereignisse des Frühjahrs 1934 in Tagebuchtexten eine erweiterte Definition von ‚Politik‘ erarbeitet hat, die der feministischen Kritik am Begriffspaar „öffentlicht/privat“ gerecht wird (Helfert 2010). Ausgesuchte Dokumente

5 <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Neuverortung-Geschlechtergeschichte/>
[01. 09. 2011]

6 Detaillierte Ausführungen siehe u.a. in Gerhalter 2009 und 2010 oder Hämerle 2003⁷ und 2003⁸; weitere Literaturangaben finden sich auf der Website der Sammlung Frauennachlässe: [http://www.univie.ac.at/Geschichte/fnr. \[01. 09. 2011\]](http://www.univie.ac.at/Geschichte/fnr. [01. 09. 2011])

7 Alle laufenden und abgeschlossenen Forschungsprojekte sind auf der Website nachzulesen.

wurden auch bereits in der Buchreihe „L'Homme Archiv“ als Editionen herausgebracht (Bernold / Gehmacher 2003, Hämmrele / Gerhalter 2010 und Langreiter 2010). Laufende Projekte beschäftigen sich etwa emotions- und Langreiter 2010). Laufende Projekte beschäftigen sich etwa emotions- historisch mit Paarkorrespondenzen zwischen 1870 und 1970, dem „produktiven Körper im Fordismus“ oder mit „Moral im Zweiten Weltkrieg“. Neben allen inhaltlichen Potenzialen kann durch die Aufarbeitung der vielfältigen Materialien der Sammlung Frauennachlässe ein wesentlicher Beitrag zu Diskussion der Genres auto/biografischer Dokumente geleistet werden. Ein genauer Blick auf die Bestände fördert beispielsweise die ausgesprochen unterschiedlichen individuellen Formen von Tagebüchern und tagebuchähnlichen Aufzeichnungen zutage (Gerhalter 2013). Auf deren Quellengrundlage kann der wissenschaftliche Anspruch gestellt werden, Genredefinitionen, die bisher primär nach literaturwissenschaftlichen Kriterien behandelt und bewertet wurden, neu zu formulieren – unter Berücksichtigung der verschiedenen Funktionen, die die „Praxis“ des Schreibens für die Diaristinnen und Diaristen haben konnte und kann.

Eine weitere Form der Benützung und Öffentlichkeit der Bestände der Sammlung Frauennachlässe sind Leihgaben von Exponaten für Ausstellungen (etwa bei *Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930* im Wien Museum 2009/10 oder *geheimssache:leben. schwule und lesbisch im Wien des 20. Jahrhunderts* in der Neustiftthalle 2005/06).⁸

Eine eigene Ausstellung wurde von Christa Häammerle, Li Gerhalter und Nikola Langreiter kuratiert und im Winter 2008/09 unter dem Titel *In Geschichte eingeschrieben* in der Universitätsbibliothek Wien gezeigt. Die Kuratorinnen verstanden die Ausstellung als Gelegenheit, die Potenziale eines feministischen Archivs für auto/biografische Dokumente als Schnittstelle zwischen Erinnerungspolitiken und Forschung einem breiten Publikum vorzustellen. Aufgebaut war sie in drei Teilen: In der Präsentation von Originaldokumenten wurden einzelne Genres (Fotografien, Tagebücher, Liebesbriefe, Feldpost und Auflistungen) vorgestellt und reflektiert. Anhand der exemplarisch ausgestellten Nachlässe einzelner Personen oder Familien wurden mögliche Erinnerungsformen präsentiert.

Im dritten Teil wurden schließlich beispielhafte wissenschaftliche Fragestellungen im Zusammenhang mit auto/biografischen Dokumenten behandelt. Die ausgewählten Themen waren dabei *Selbstzeugnisse und Geschichtsschreibung/Geschlechterzuschreibungen, Dokumentierte Lebensläufe/Leben Schreiben, Netzwerke/Souvenirs persönlicher Beziehungen sowie Patriotismus/Gewalt und Zensur*. Im Sommer 2009 wurde die Ausstellung unter dem Titel *Fragmente aus vielen*

Die Geschichte der Sammlung Frauennachlässe

Die Initiative zur „Sammlung Frauennachlässe“ wurde 1989 von Edith Sauer gegründet. „Als es war kein Ausstellung zum Jubiläum 70 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich“ Um in diesem Rahmen noch Zeugnisse von Frauen patientieren zu können schaffte eine Gruppe von Historikerinnen einen Zeitungsauf-Dienst roche Quellen waren in den Archiven nicht vorhanden – oder zumindest nicht offiziell darunter am Kontakt mit einer Familie zu finden, deren Heimatland 1900 in der Ersten Bayrischen Frauenelegierung aktiv gewesen war. Diese ebenso untragische wie fast leichten Rechte haben legtzt den Grundstein für die Sammlung Frauennachlässe.⁹

Das Akt der Ausstellung ist der Folge am Institut für Geschichte Habsburg-Steiermark 2002 ist es seitdem fortgesetzt und bis 2006 fand die Forschungsgruppenförm der Universität Wien „Neuerungen der Frauen“ unter Frauenforschern und Geschichtswissenschaftlern zusammen.

Aktivitäten sieht die Sammlung Frauennachlässe beginnend an seit dem 1970er Jahren regelmäßiges Forschertreffen. Der Forschungsbereich „Frauen und das Auto“ und „Frauen und das Auto“ sowie „Frauen und das Auto“ führt zu einer Erweiterung der „Auto-Story“-Sichtweise zu wechselseitigem Erscheinen von Auto- und Auto- und Geschichtswissenschaftlerinnen.



Die Frauen dahinter. Schatten von zwei der Kuratorinnen auf einer Textwand bei der Ausstellung „Fragmente aus vielen Leben im Frauenmuseum Hittisau“. Foto: Li Gerhalter

⁸ In einer kritischen Reflexion muss hier dahingestellt bleiben, inwieweit die Präsentationen der Exponate in diesen Fällen über einen rein illustrativen Charakter hinausgehen konnten.

⁹ „AUß ZUR EIGENEN DOKUMENTATION VON ERINNERUNG.“

Leben als Kooperation im Frauenmuseum Hittisau gezeigt, wobei durch die Erweiterungen um Exponate aus der Umgebung des Bregenzerwaldes sowie künstlerische Arbeiten ein regionaler Fokus eingebracht wurde. Die Einträge im Hittsauer Gästebuch bestätigten die aktuelle Popularität des Themas AutoBiografie. Ihren Kommentaren zufolge konnten die Besucherinnen und Besucher nicht zuletzt auch Anregungen für ihren eigenen Umgang mit Erinnerung daraus ziehen: „Vielen Dank – beeindruckend! Habe gerade begonnen den Nachlass meiner Eltern zu sortieren. ... Nehme eine Menge Inspiration und Nachdenkliches mit“, schrieb eine von ihnen. Eine andere stellte fest: „Einfach berührend – auf zur eigenen Dokumentation der Erinnerung!“

Literaturverzeichnis

- Bennet, Tony (1995): *The Birth of the Museum. History, Theory, Politics*. London: Routledge.
- Bernold, Monika / Gehmacher, Johanna (Hg.) (2003): *Auto/Biographie und Frauengeschichte* und politische Schriften von Mathilde Hanzel-Hübner (1884–1970). L'Homme Archiv, Band 1. Wien: Böhlau.
- Bernold, Monika / Saurer, Edith / Initiative 70 Jahre Frauenwahlrecht (Hg.) (1989): „Wer wählt gewinnt?“ 70 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich. Aust. Kat., WUKE, Wien.
- Gabrielli, Patrizia (2004): *Tagebücher, Erinnerungen, Autobiografien. Selbstzeugnisse von Frauen im Archivio Diaristico Nazionale in Pieve Santo Stefano*. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* (Z.F.G.), 15. Jahrgang, Heft 2. Köln: Böhlau, 345–352.
- Gerhalter, Li (2013): *Maternalitäts des Diaristischen. Erscheinungsformen von Tagebüchern von Mädchen und Frauen im 20. Jahrhundert*. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* (Z.F.G.), 24. Jahrgang, Heft 2. Köln: Böhlau, 53–71.
- Gerhalter, Li unter der Mitarbeit von Semanek, Brigitte (2012): *Bestandsverzeichnis der Sammlung Frauenmachiäße am Institut für Geschichte der Universität Wien*. 2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Wien.
- Gerhalter, Li (2009): *Deisions and Chances – the Winding Path of Women's Personal Testimonies. The Collection of Women's Estates / Sammlung Frauemachiäße*. Vienna. In: Popov, Kristina u.a. (Hg.): *Women and Minorities. Ways of Archiving*. Blagoevgrad/Vienna: SEMARSH, 20–34.
- Gerhalter, Li: (2010): *Geschichten und Voraussetzungen. Die Bestände der Sammlung Frauenmachiäße am Institut für Geschichte der Universität Wien*. In: *Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich*. 81. Jahrgang, Heft 1. St. Pölten: Verein für Landeskunde von NÖ, 27–41.
- Hämmerle, Christa (2003): *Fragmente aus vielen Leben. Ein Portrait der Sammlung Frauenmachiäße am Institut für Geschichte der Universität Wien*. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* (Z.F.G.) 14. Jahrgang, Heft 2. Köln: Böhlau, 375–378.
- Hämmerle, Christa (2003²): „Und etwas von mir wird bleiben ...“. Von Frauenmachiäßen und ihrer historischen (Nicht-)Überlieferung. In: *Monfort. Vierteljahrsschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs*. 55. Jahrgang, Heft 2. Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt GmbH, 154–174.
- Hämmerle, Christa/Gerhalter, Li (Hg./innen), unter der Mitarbeit von Brommer, Ingrid / Karner, Christine (2010): *Abokalypische Jahre. Die Tagebücher der Therese Lindenberger (1938–1946)*. L'Homme Archiv, Band 2. Wien: Böhlau.
- Helfert, Veronika (2010): *Geschlecht. Schreiben, Politik. Frauenlagerbücher im Februar 1934*. Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Jank, Dagmar: *Frauenmachiäße in Archiven, Bibliotheken und Spezialeinrichtungen. Beispiele, Probleme und Erfordernisse*. In: Brachmann, Botho (Hg.): *Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolfgang Hensel*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 411–419.
- Langreiter, Nikola (Hg.) (2010): *Tagbuch von Wetti Teuschl (1870–1885)*. L'Homme Archiv, Band 4. Wien: Böhlau.
- Löffler, Klara (2008): *Das (Auto-)Biografische Interesse. Auf eine lange Zeitkette! Von der Topik der Findung zur Topik der Erfindung*. In: Kerotin, Ilse (Hg.): *10 Jahre „Frauen sichtbar machen.“ biografie – datenbank und lexikon Österreichischer Frauen*. Wien: Institut für Wisenschaft und Kunst, 38–41.
- Russe, Stefanie (2010): *Liebes Tagebuch – Cara Diario! Europäische Tagebucharchäe im Vergleich. Das Archivio Diaristico Nazionale und das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen*. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* (Z.F.G.), 21. Jahrgang, Heft 1. Köln: Böhlau, 89–96.
- Saurer, Edith / Gerhalter, Li (2012): *Wrapped-Up Memory. Things and Their Order in the Estate of Martha Teichmann (Saxony/New York 1888–1977)*. In: Messer, Michi/Schröder, René/Wodak, Ruth (Hg./innen): *Migrations-; Interdisciplinary Perspectives*. Wien/New York: Springer, 161–174.
- Stumpf-Fischer, Edith (2009): „Man ist immer allein ...“ Johanna Manschein (1907–1997). *Diplomat und Forscherin*. Wien: Praesens.
- Wedel, Gudrun (2010): *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*. Köln: Böhlau.